

Predigt zum Abschluss der Predigtreihe zum Unser Vater im Familiengottesdienst mit Abendmahl und der Geschichte von der Speisung der 5000 (Mt 14, 13-21)

Liebe Gemeinde

Wer Amen sagt, sagt Ja.

Vielleicht mit voller Überzeugung: Ja genau! Das glaube ich.

Vielleicht auch mit leichten Zweifeln, eher der Wunsch: Ja, das möchte ich glauben

Vielleicht sogar mit dem Mut der Verzweiflung: Ja, ich will es glauben, auch wenn ich es fast nicht kann!

Das Amen taucht immer auf am Ende eines Gesprächs mit Gott.

Diese Gespräche können sehr unterschiedlichen Charakter haben.

Emotional oder eher nachdenklich, bittend oder dankbar, in alten überlieferten Worten oder in eigenen freien Worten.

In den Gesprächen mit Gott breiten wir vor ihm aus, was uns bewegt: die Traurigkeit über etwas, das wir verloren haben oder die Wut über eine Ungerechtigkeit oder die Freude über ein unerwartetes Geschenk. Über alles können wir mit Gott sprechen. Im Gebet halten wir ihm gleichsam unsere Welt hin, die kleine persönliche, unsere Familie, Freunde, und die grosse unbegreifliche Welt. Wir halten sie Gott hin und bitten ihn, dass er heilt und richtet und rettet, wo wir hilflos sind.

Und dann kommt das Amen.

Es ist nur ein einziges kleines Wort, aber darin steckt eine ganze Welt. Die Welt unserer Sehnsucht und Hoffnung. Die Welt, von der Jesus erzählt hat und die in seinen Wundern schon Wirklichkeit wurde.

Es ist die Welt Gottes. Das ewige Daheim, von dem wir vorhin gesungen haben.

All das steckt wie ein kleines Samenkorn in dem einen Wort Amen.

Amen heisst Ja sagen – zu Gott und seinem Weg mit mir.

So ein „Amen“ steckt auch in der Geschichte, die ihr gerade für uns gespielt habt. Als wir am Mittwoch beim Bibelteilen darüber gesprochen haben, sind uns sogar mehrere JA aufgefallen, die alle einen etwas unterschiedlichen Klang haben.

Doch unsere Geschichte beginnt erst einmal mit einem NEIN.

Jesus hat gerade erfahren, dass sein Freund, Johannes der Täufer, gerade grausam ermordet wurde. Von König Herodes. NEIN, das darf doch nicht wahr sein! Jesus will nur weg und allein sein. Vielleicht weil er ahnt, dass es ihm bald ähnlich gehen wird. Er braucht jetzt Abstand. Und Ruhe. Zum Nachdenken. Zum Trauern. Doch wir haben gehört, was passiert: die Menschen lassen ihn nicht

allein. Sicher, er könnte heimlich abhauen, mit dem Boot. Doch das tut er nicht. Er schaut die Menschen an, sieht ihr Ängste, die Krankheiten, die sie quälen, den Hunger nach heilsamen Worten. Und er bleibt. Sagt Amen. JA, ich lasse mich auf euch ein, eure Bedürfnisse und Sehnsüchte. Sich unterbrechen lassen, Pläne umwerfen und sich auf jemand einlassen, der plötzlich nach mir verlangt – das ist nicht einfach, kostet oft Überwindung. Doch wer es tut, erlebt oft ganz besonders eindrückliche Begegnungen.

Jesus hat an diesem Tag alle Hände voll zu tun und merkt gar nicht wie spät es geworden ist. Die Jünger schon. Sie behalten den Überblick, sehen das Problem und machen einen realistischen Vorschlag: Schick sie weg! Du hast genug getan. Jetzt sollen sie selbst für sich sorgen.

Klingt vernünftig, oder?

Eventuell sitzt den Jüngern auch ein wenig die Angst im Nacken, wie sie aus dieser Menge heil herauskommen können.

„Sie können bleiben. Gebt ihr ihnen zu essen.“

Ich könnte mir vorstellen, dass in den Gesichtern der Jünger jetzt ein riesengrosses NEIN zu sehen ist.

NEIN, das ist unmöglich

NEIN, das können wir nicht.

NEIN, das kannst du nicht von uns verlangen.

ES ist das Gefühl, dass ein riesengrosser Berg vor einem liegt. Wie soll ich das schaffen, diese schwere Prüfung? Wie komme ich raus aus der Sucht? Vom Schuldenberg runter? Wie kann ich weiterleben mit der Krankheit...dem Tod des Kindes...meiner Schuld?

Wir alle stehen immer wieder vor solchen Herausforderungen, die uns überfordern. Das ist ganz normal. Und in der Regel schätzen wir unsere Fähigkeiten einigermaßen realistisch ein. Die Jünger auch.

Hier: fünf Brote und zwei Fische – das haben mir, mehr nicht.

Das reicht nicht! - müssen sie gar nicht sagen, das ist offensichtlich.

Jetzt könnte die Geschichte enden. Mit einem Gefühl von Peinlichkeit, Frustration und Enttäuschung. Wenn nicht Jesus da wäre.

Er tut nicht viel. Und nichts Sensationelles. Er nimmt einfach, was da ist, dankt Gott dafür und gibt es ihnen zurück. Und irgendwann in dieser Zeit sagen die Jünger AMEN. JA. Wir lassen uns darauf ein. Mit dem, was wir haben.

Schauen wir, wie weit es reicht. Und das Wunder geschieht.

Es reicht. Alle werden satt. Mit dem Startkapital von fünf Broten und zwei Fischen. Könnt ihr euch vorstellen, mit welchem Gefühl die Jünger an diesem Abend nach Hause gegangen sind? Ich denke, sie fühlten sich grossartig, ermutigt und gestärkt. Und diese Erinnerung blieb ihnen. Daran, was alles möglich ist – mit Gottes Hilfe.

So eine ähnliche Geschichte haben wir auch am Donnerstag im Konf gehört. Von einem jungen Mann aus der Dominikanischen Republik, der in der Schweiz aufgewachsen ist. Er wollte helfen. Den Ärmsten der Armen. Er wollte für sie kleine Häuser bauen. Hell, schön, sauber – raus aus dem Dreck. Ein Zuhause. Was er hatte war eine Idee, ein Freund und sein Glaube daran, dass es gelingen kann. Amen. JA, das schaffen wir! Mit Gottes Hilfe. Sie haben angefangen und die ersten Häuser stehen. Und die Männer, die mitarbeiten beim Bau, bekommen einen guten Lohn. Und eine Gruppe Kinder zieht in weissen T-Shirts durch die Strassen und sammelt Müll ein. Klar, sie werden nicht alle aus den Elendshütten holen können. Und es gibt nicht nur nette und dankbare Menschen dort. Wie auch auf unserem Bild vorn... Aber Joel – so heisst er – lässt sich nicht entmutigen und baut weiter kleine Hoffnungshäuser.

Was wir Menschen in der Schweiz und in der Dominikanischen Republik und in Israel, Palästina zum Leben brauchen, was unseren Hunger stillt, das mag unterschiedlich sein. Die Speisungsgeschichte erzählt davon, dass Gott unseren Hunger stillen will. Den nach Brot ebenso wie den nach Gemeinschaft, Liebe und Leben. Und dass es plötzlich passieren kann, dass er uns Brot und Fische in die Hand gibt, um anderen den Hunger zu stillen. Amen.

Pfrn. Miriam Gehrke